

Auf der Couch mit Sherry Turkle

Wir wollen verbunden sein. Immer und überall. Viele Jugendliche können gar nicht mehr ohne SMS, Twitter, Facebook und Co. leben – in einer Welt der ständigen Ablenkung. Die renommierte MIT-Professorin Sherry Turkle untersucht diese Welt seit vielen Jahren. Ihr Buch *Alone Together* ist das faszinierende Porträt einer Zeit, in der Technologie die Art unserer Beziehungen neu programmiert.

Von Joachim Maier

«Mein erster Blick am Morgen gilt den Mails. Auch vor dem Einschlafen schaue ich in die Mailbox. Daran halte ich fest, obwohl mir schon lange bewusst ist, wie ungeeignet die Auseinandersetzung mit neuen Informationen zum Einstieg und Ausklang eines Tages ist. Ich erzählte einer Freundin davon. Da gesteht mir die über Siebzigjährige, sie habe zwar zeitlebens den Tag mit einer Bibelmeditation begonnen, doch heute sei der Verzicht auf ein «vorzeitiges» Öffnen ihrer Mailbox jener Teil der Andacht, für den sie immer mehr Disziplin benötige – und, ja, auch ihr letzter Blick am Abend gelte dem Mailverkehr.» Diese Geschichte einer Patientin steht in Sherry Turkles neuem Buch *Alone Together*. Doch sie könnte aus dem Leben von jedem von uns stammen.

Nachdem Turkle 1995 in *Life on the Screen* noch eine optimistische Einschätzung über unser befreiendes Spiel mit verschiedenen Identitäten im digitalen Zeitalter gegeben hatte, beschreibt sie heute das Internet als dominiert von Unternehmen, die uns dazu verführen wollen, ständig irgendwelche Nachrichten auf die Touchscreens unserer Mobiltelefone zu tippen, nur damit wir «verbunden» sind. Die Schilderungen wiederholen sich: Der Mann sitzt mit seiner Partnerin abends auf der Couch und ist auf Facebook, die Frau beschäftigt sich mit ihren Mails am iPad; beide sind «alone together». Irgendwie sind sie verbunden mit der halben Welt, und jede Kommunikation schickt offenbar neue Glückshormone durch ihre Körper. Manchmal sprechen sie miteinander – über Mailinhalte, Facebook, die Mediennutzung –, bevor sie dann im Bett noch rasch ihre SMS beantworten.

Simulierte Beziehungen

Sherry Turkle lehrt Soziologie am angesehenen Massachusetts Institute of Technology (MIT) und prägt seit dreissig Jahren massgeblich den Diskurs darüber, wie technische Innovationen unsere Selbstwahrnehmung beeinflussen. *Alone Together* ist ein Buch über neue Formen der Vereinsamung, die Einzug halten, wenn Kinder Zhu-Zhu-Roboter-Meerschweinchen für genauso liebenswert halten wie Erwachsene ihre Facebook-Freundschaften. Für Turkle geht die überhandnehmende Simulation von Beziehungsangeboten – sei es in sozialen Netzwerken wie Facebook oder in Form von Pflege-Robotern für alte Menschen – auf Kosten der vertrauensvollen per-

sönlichen Kommunikation. *Alone Together* beschreibt und analysiert, warum wir immer weniger von unseren Gegenübern und immer mehr von der Technik erwarten.

Gemeinsam einsam sind wir alle, wenn wir jede vormals freie Minute und alle verfügbaren Kommunikationskanäle dafür einsetzen, um «in Kontakt» zu bleiben. Schleichend, aber sicher verändern sich dadurch unsere Beziehungen. Turkle ist einem gesellschaftlichen Phänomen auf der Spur, das interessanterweise für einmal nicht von den *digital natives*, den nach der digitalen Revolution Geborenen, ausgeht. Gerade die Kinder und Jugendlichen, so Turkle, litten unter der zunehmenden mentalen Abwesenheit ihrer Eltern. Von Kindesbeinen an haben diese Teenager und Twens die Technologie als Synonym für eine geteilte Aufmerksamkeit ihnen gegenüber erlebt: Die Eltern nutzten immer regelmässiger ihre Blackberrys und iPhones bei Tisch, im Auto und vor dem Fernseher. Selbstverständlich bekamen die Kleinen auch Gameboys und Smartphones. Allerdings wünschten sich viele der von Turkle befragten Kinder, dass ihre Eltern ein Verbot für diese Gadgets aussprechen würden. «Die Erwachsenen bauen allerdings auf die abwegige Annahme», erklärt Turkle, «dass ein Einverständnis für den eigenen Gebrauch von Smartphones vorliegt, wenn die Kinder ebenfalls mit Geräten beschäftigt sind.»

Früher las der Vater vielleicht eine Zeitschrift, während das Fernsehprogramm lief – und war jedenfalls ansprechbar. Heute ist das unklarer: Beantwortet er auf dem Sofa Mails? Schreibt er eine Offerte fürs Geschäft? Chattet er gerade? Damit wächst für die Kinder der Aufwand zum Kontakt, sie wissen ja nicht, wobei sie den Vater stören würden. Die ungeteilte Aufmerksamkeit eines Gegenübers wird zum kostbaren Gut.

Die Mitdreissigerin Ellen erzählt Turkle über die Fernbeziehung zu ihrer Grossmutter in den USA. Dank dem Gratis-Internet-Telefondienst Skype kann Ellen, die in Paris lebt, heute viel häufiger mit ihrer Grossmutter sprechen. Trotzdem gesteht Ellen ihre Unzufriedenheit: «Ellen war sich bewusst, dass die Grossmutter nicht mitbekam, dass Sykpe auch das unerkannte Multitasking ermöglicht. Zwar sah die Grossmutter Ellens Gesicht, aber nicht die dazugehörigen Hände. Ellen gestand mir: «Im Verlauf dieser Anrufe erledigte ich vor allem meine Mails. Ich war nicht wirklich da.»

Vielen jungen Menschen, schreibt Turkle, komme heute bereits die Intimität eines Telefongesprächs bedrohlich vor: Warum genüge keine Textnachricht? Man höre doch in der Stimme verborgene Emotionen, müsse plötzlich eintretende Stille verhindern, unmittelbar präsent sein und habe ohnehin verlernt, ein Gespräch zu beenden. «Ich benutze mein Telefon nicht mehr für Anrufe», sagt eine Dreizehnjährige. «Textnachrichten ermöglichen das richtige Mass an Kontrolle. SMS und Instant Messages erlauben mir, mit einer grossen Zahl von Menschen in Kontakt zu sein und sie mir gleichzeitig vom Leib zu halten. Mit Textnachrichten kann ich antworten, wann ich will, ich kann auch Nachrichten ignorieren. So kontrolliere ich das Gespräch und behalte vor allem Kontrolle darüber, was ich sage.»

Nur wenn jemand wirklich nicht mehr weiterwisse, würde sie anrufen, sagt die fünfzehnjährige Ricki: «Auf meiner Kontaktliste sind viele Menschen. Wenn ein Freund mich nicht versteht, rufe ich den nächsten an.» Je länger die Kontaktliste, desto grösser sei der Vorrat an möglichen Gesprächspartnern. Und jeder Kontakt eröffne neue Möglichkeiten, schaffe einen neuen «Glücksmoment», indem er die Hoffnung auf «Ungeahntes» in sich trage. Darum, so Turkle, unterbrechen Jugendliche in der Regel jedes Gespräch blitzartig, sogar zugunsten eines anonym hereinkommenden Anrufes – und zwar gerade, weil er anonym ist. Die Soziologin und Psychologin suchte nach Situationen, in denen Schüler in Ruhe gelassen werden möchten. Das Ergebnis verblüfft: «Ich fragte: «Wann hattest du das letzte Mal den Wunsch, nicht unterbrochen zu werden?» Meine Erwartung war, zahlreiche Situationen beschrieben zu bekommen. Aber es gab keine. Nur Stille. Einer sagte: «Ich warte jetzt gerade darauf, unterbrochen zu werden.» Für ihn war das, was ich eine Unterbrechung nennen würde, der Anfang einer Verbindung.»

Leben wie im Film

Chatroulette ist emblematisch für die Art von Beziehungen, gegen die Sherry Turkle in *Alone Together* anschreibt. Auf dieser beliebten Website kann man – ebenso offen wie folgenlos – mit anderen Menschen kommunizieren. Chatroulette verbindet zwei zufällig ausgewählte Personen und öffnet ihnen ein privates Chatfenster, wo sie sich per Webcam, Mikrofon und Tastatur austauschen können. Die Benutzer stehen sich dabei anonym gegenüber. Mit Klick auf die Next-Taste in der Bildschirmmitte können sie jederzeit die Verbindung mit dem gerade aktuellen Chatpartner trennen und werden mit einem neuen User verbunden. Das nächste Gegenüber ist sofort da und bei Nichtgefallen sofort wieder weg, ohne schalen Nachgeschmack: Eine Möglichkeit, zum vorherigen Chatpartner zurückzugehen, gibt es nicht. 2009 vom russischen Schüler Andrei Ternowski programmiert, zählte Chatroulette bereits nach drei Monaten 1,5 Millionen Nutzer. Im Jahr 2010 war es der sich am schnellsten verbreitende Suchbegriff auf Google.

Pro Monat schreibt jeder amerikanische Teenager durchschnittlich dreitausend Textnachrichten, und es werden ständig

mehr. 71,2 Prozent der amerikanischen Netzgemeinde nutzen Facebook, 150 Millionen Menschen, viermal so viel wie Ende 2007. Doch kein Nutzen ohne Kosten. Sherry Turkle analysiert mit ruhigem Blick und zieht eine Zwischenbilanz, in der sie uns die sozialen Kosten von Facebook und anderen sozialen Netzwerken konkret vor Augen führt: «Manche Menschen beobachten ihr Leben wie einen Film, der vor ihnen abläuft. Einer sagt: «Ich schaue auf die Uhr, um die Zeit abzulesen, und ich schaue auf mein Blackberry, um einen Eindruck von meinem Leben zu bekommen.»»

48 Prozent der 18- bis 34-jährigen Amerikaner prüfen als Erstes nach dem Aufwachen ihr Facebook-Konto. 57 Prozent pflegen längere Online-Kontakte als Gespräche im wirklichen Leben. 48 Prozent hören wichtige Nachrichten zuerst auf Facebook. In *Alone Together* gelingt es Sherry Turkle, diese Zahlen in präzisen Alltagsbildern zum Leben zu erwecken. Dabei macht sie für uns alle bereits allzu vertraut Gewordenes sichtbar, manchmal auch Unbehagliches, das für viele schon alltäglich wirkt: «Ich befrage den Sechzehnjährigen Sanjay zwischen zwei Schulstunden. Am Schluss unseres Gesprächs stellt er sein Mobiltelefon wieder an, und sein Blick wirkt leicht beschämt: Er hat während unserer Unterhaltung über hundert Nachrichten erhalten. Einige von seiner Freundin, die einen «Nervenzusammenbruch» erlitten hat, andere betreffen die Organisation eines kleinen Konzerts. Man spürt den Druck, der auf Sanjay lastet, sofort antworten zu müssen. Er geht mit seinen Büchern und dem Laptop unterm Arm los, um sich einen ruhigen Ort zum Antworten zu suchen. Während Sanjay sich verabschiedet, sagt er, nicht unbedingt an mich gewandt, eher vor sich hin murmelnd: «Ich kann mir nicht vorstellen, das immer noch zu tun, wenn ich einmal älter bin.» Und leiser: «Wie lange muss ich das noch mitmachen?»»

Eine Antwort auf Sanjays Frage kann Sherry Turkles brillantes Buch nicht geben. Zwar tauchen auch Bilder einer Zeit auf, in der Nachrichten noch persönlich adressiert wurden und nicht zu Händen einer anonymen «Community» geschrieben waren, aber Turkle weiss ebenso, dass die Kulturtechniken noch nicht erfunden worden sind, um den in *Alone Together* beschriebenen Kommunikationsanomalien zu begegnen. Mit der Beschleunigung der technologischen Entwicklung kommt der Mensch kaum mehr mit. So vergessen wir gerne, dass Facebook seit 2004 und Twitter erst seit 2006 allgemein zugänglich sind. <

—
Sherry Turkle (1948) ist Professorin für Soziologie und Technologiewissenschaft am Massachusetts Institute of Technology (MIT) und klinische Psychologin. Sie forscht über die psychologische Beziehung von Menschen zu technischen Geräten, aktuell im Bereich Mobiltechnologie, soziale Netzwerke und soziale Robotik. Letztes Buch: «*Alone Together: Why We Expect More from Technology and Less from Each Other*» (Basic Books, 2011).




«*Die Realität hält sich nicht an Visionen*»

Er hat den *Cyberspace* und die *Matrix* erfunden, eine neue Gattung der Science-Fiction-Literatur begründet, und er hält unsere Vorstellung vom planbaren Fortschritt für eine Illusion: Für William Gibson setzt sich allein das durch, was passt.

William Gibson *im Gespräch mit* Joachim Maier

William Gibson machte sich in der Science-Fiction-Szene Anfang der 1980er-Jahre als Erfinder des *Cyberspace* und der *Matrix* einen Namen. Damals wurde er von Insidern oft verspottet, weil seine Texte noch ganz analog auf einer Schreibmaschine entstanden sind. Doch Cyberspace und Matrix wurden bald zu Kultbegriffen, die ein erfolgreiches Eigenleben führen sollten. Als emblematisch für die damalige (Medien-)Welt, in der Sendeunterbrechungen und Testbildschirme noch nicht der ewigen Programmwiederholung gewichen waren, gilt die Eröffnungszeile von Gibsons mehrfach preisgekröntem Debütroman *Neuromancer* (1984): «The sky above the port was the color of television, tuned to a dead channel.»

Das zweite Gibson-Zitat, das jedermann kennt, markiert eine Rückbesinnung auf die Gegenwart und erschien 2003 in einem Interview mit dem *Economist*: «The future is already here – it's just not evenly distributed.» Fortan beschäftigt sich der Science-Fiction-Autor mit mehr gegenwartsbezogenen Themen wie Branding, viralen Videoclips, Coolhunting, Militärtechnologie, Mustererkennung und oft mit der Mode – als einem offensichtlichen «Betriebssystem» einer Gesellschaft. Für Gibson ist die Mode ein Feld, auf dem sich unser Gebrauch von Codes einfach untersuchen lässt. Ein Beispiel anhand seiner liebsten Science-Fiction-Garderobe: «David Bowie taucht 1976 in *The Man Who Fell to Earth* beim ersten Businessmeeting auf der Erde in diesen Kleidern auf: Der von ihm verkörperte Thomas Jerome Newton trägt unter einem schmalzig glänzenden gestreiften Businessanzug einen im Nacken geknöpften, klein karierten, nagelneuen und sehr billigen Flanellarbeitsmantel aus chinesischer Produktion. Newtons Unfähigkeit, unsere kulturellen Codes zu lesen und sich entsprechend anzupassen, ist perfekt dargestellt. Sie rührt mich noch heute.»

GreatDismal William Gibson  by cwcomfort Our grandchildren won't blame BP. They'll blame us, for having allowed BP to do it. And they'll be right. 14 Jul

Was damals Science-Fiction war, ist heute *Mainstream*. Dazu genügt ein Blick in drei Jahrzehnte *Vogue*: Der androgyne David Bowie markiert sozusagen den «Nullpunkt» unter den Modereferenzen. Damit sind wir mitten im Thema von William Gibsons neuem Roman *Zero History* (deutsch: *Systemneustart*, 2011). Mit diesem Buch ist der Urvater des *Cyberpunk* (eine dystopische Richtung der Science-Fiction, die zur einflussreichen literarischen Bewegung wurde) ganz in der Gegenwart angekommen. Er gibt den Archivar eines Materials, von dem wir vielleicht einmal sagen werden, es habe den Nullpunkt unserer Zukunft markiert.

William Gibson, wie sind Sie mit der digitalen Welt in Berührung gekommen? Was war Ihr erster Eindruck?

Mein erster Computer war ein Apple IIc, den ich als elektronische Schreibmaschine gekauft hatte. Ich war sehr erstaunt darüber, wie laut und offensichtlich mechanisch das Gerät war. Beim ersten Einschalten hörte ich ein Kratzen des leeren Floppy-Disk-Laufwerks, das auf die noch nicht eingelegte Boot-Diskette zugreifen wollte. Ich

war überzeugt davon, einen kaputten Rechner erstanden zu haben, und wollte ihn umtauschen ... Ich wusste damals nicht viel über Computer und habe sie auch nicht häufig gebraucht.

Und doch ist die «Matrix» – eine visuelle Version des Internets – genauso Ihr Kind wie der Begriff des «Cyberspace». Zudem gelten Sie als der Vater der «Cyberpunks», des «Film noir» unter den Science-Fiction-Genres...

Deshalb waren die Leute auch so enttäuscht, wenn sie mich sahen. Man erwartete einen Typen in schwarzen Lederkleidern, mit Hahnenkamm und Kinn-Piercings, der mit einem Computer ankommen würde, der am besten aussieht wie ein Tarnkappenbomber.

GreatDismal William Gibson RT @ellouis Done! I have deleted my Facebook account. That was much easier than expected. 25 Jan

Wie verliefen Ihre ersten Gehversuche im Netz?

Ich habe die frühen Internetformen gemieden, hatte weder Modem noch Mailadresse. Sosehr ich das Internet auch bewunderte, ich litt an Agoraphobie, der Angst vor Markt- und Versammlungsplätzen. Ich hatte schon immer eine Phobie vor Orten, an denen mir jedermann Werbebotschaften und Kontaktwünsche vortragen konnte. Ich brauche meine Zeit zum Schreiben. Geändert hat sich diese Einstellung erst mit dem Web und mit Programmen wie Twitter, die ich dazu nutzen kann, um besser und schneller zu schreiben.

Wie meinen Sie das?

Twitter fühlt sich wie eine Maschine an, die permanent das tut, was ich auch tun muss, um schreiben zu können: aus dem Fenster schauen, eine Zeitschrift lesen, einen Turnschuh anschauen, einen Brief beantworten, etwas überdenken – also einen zufälligen Zugriff auf Neues erhalten. Nach einigen Tagen auf Twitter war mir klar, dass ein Twitter, das den Tweeds von ausgesucht spannenden Menschen folgen würde, eine perfekte Maschine zum zufälligen Zugriff auf Neues wäre.

Wie haben Sie Ihre Neugierde in der Zeit vor Twitter gestillt?

Früher hatte ich immer einen Stapel japanischer Zeitschriften bei mir. Heute konsumiere ich regelmässig eine Portion Twitter – einen effizienten und irgendwie ungehobelten Neuigkeitengenerator. Twitter ist wie eine gute Zeitschrift ohne Editor – reines *Crowdsourcing* und massgeschneidert für meine Bedürfnisse. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich liebe Zeitschriften noch immer, ihre Haptik. Allerdings nicht so sehr, wie ich rohe Informationen liebe.

GreatDismal William Gibson Didn't we invade a country with a dictator, because we knew the people wanted democracy? 1 Feb

Nutzen Sie Facebook?

Mein Facebook-Profil habe ich vor einigen Monaten gelöscht. Die Inhalte auf Facebook waren mir zu hierarchisch organisiert; ich

fühlte mich wie in einem Kaufhaus. Bei Twitter bewege ich mich wie auf einer chaotischen Strasse – hier kannst du mit jedem zusammenstossen.

Die Hauptpersonen in Ihren Geschichten sind oft «Underdogs», die eine spezielle Sensibilität kultiviert haben, um sich über Wasser zu halten: der paranoide Ex-Junkie, an dem die letzten zehn Jahre unserer kulturellen Entwicklung spurlos vorübergegangen sind. Die Designerin, die allergisch auf Logos reagiert und dann Underground-Jeans designt. Irgendwie gelingt es diesen Menschen, gut durchs Leben zu kommen, weil sie ihren Eigenheiten treu bleiben. Sind Ihre Romane Werbeträger für den amerikanischen Traum?

Für mich ergeben sich diese «randständigen» Biografien nicht aus einem spezifisch amerikanisch geprägten Milieu, sondern als post-ideologisches Produkt von raum- und länderübergreifenden Migrationsbewegungen. Mich faszinieren Momente, in denen anarchisches Verhalten von Randständigen belohnt wird.

Warum?

Weil deren unvorhersehbare Handlungen mitunter sehr wirksame Antworten auf chaotische soziale Veränderungsprozesse geben, deren Triebkräfte ich immer auch technologisch begründet sehe. Die Realität hält sich nicht an Visionen, sondern an die Realität. Viele erfolgreiche Entwicklungen unserer Zeit entstanden derart ungeplant, zufällig, behelfsmässig – fast schon surrealistisch.

GreatDismal William Gibson Getting off a plane without having to go through customs always makes me feel like I'm getting away with something 1 Nov

Welche technische Neuerung haben Sie im Hinterkopf?

Denken Sie an die Entwicklung von Telekommunikationssatelliten, deren Entwicklung auf dem Wunsch beruht hat, nukleare Sprengköpfe abschiessen zu können. Neil Stephenson verdanke ich die Beobachtung, dass unsere Satelliten immer noch ungefähr die Grösse von Nuklearsprengköpfen haben, weil sie noch heute mit den Raketen ins All befördert werden, die als Atomwaffenträger-Raketen geplant waren. Unglaublich, nicht? Um das Potenzial dermassen ungeplanter Entwicklungen frühzeitig wahrnehmen und nutzen zu können, müssen Typen mit eigenwilligen Fähigkeiten zusammenkommen, Typen, die bisher nur in Ausnahmesituationen in Kontakt mit dem Big Business kamen.

Hat die Steuerungslogik der Grosskonzerne und Regierungen im Cyberspace ausgespielt?

Ich glaube schon, dass unsere bisherige Vorstellung vom geplanten Fortschritt, milde gesagt, illusorisch gewesen ist. Fortschritt war immer das Resultat eines provisorischen, darwinistisch geprägten Vorgehens: Was passt, gewinnt. Unsere technische und soziale Evolution ist eher das Resultat einer Serie von Unfällen als von intelligentem Design. Unsere und jede Generation wird daran gemessen,

ob sie passende Antworten liefern konnte – denken Sie nur an die von BP verursachte Ölpest, die jüngste Finanzmarktkrise oder die Entwicklung in Tunesien, Ägypten und Libyen.

Bleiben wir beim sozialen Wandel: Was unterscheidet die Cyberpunk-Hacker aus Ihrem Erstling «Neuromancer» von Wikileaks-Aktivisten?

Ziemlich viel, obwohl es auch Gemeinsamkeiten gibt. Nur habe ich für mich noch nicht herausgearbeitet, was ich über Wikileaks denken soll. Allerdings bin ich sehr überrascht, wie lange es gedauert hat, bis so etwas wie Wikileaks in die Öffentlichkeit kam.

GreatDismal William Gibson I'm not tweeting much, because I'm on a family vacation in Mexico. If I were starting a new book, I'd be tweeting a lot. Paradoxically. 18 Nov

Der Plot Ihres jüngsten Romans «Zero History» lässt vermuten, dass man die Macht von Grosskonzernen, militärischen Allianzen und Regierungen durch begabte Individuen erfolgreich herausfordern kann. Wie passt Ihre Geschichte zu Julian Assange?

In *Zero History* können sich die überstaatlichen Akteure nur kraft ihrer Anonymität schlagkräftig organisieren. Wikileaks-Gründer Assange handelt nicht anonym. Daher hat er offensichtlich viele Probleme, die wir heute mit Celebrities in Verbindung bringen.

Der Roman «Zero History» fühlt sich an, wie wenn er bewusst als einer der letzten seiner Art geschrieben worden wäre: als ein wunderbar sorgfältig gemachtes Buch. Wie geht es Ihnen angesichts des sich abzeichnenden Verschwindens des Buches, der Schrift und all der anderen analogen Kulturtechniken?

Ich glaube, das Buch wird nicht so bald verschwinden, sondern auf anderen Plattformen Asyl finden.

Das gedruckte Werk wird also zum Äquivalent der analogen Uhr in einer Zeit, in der man die Zeit auf dem iPhone abliest?

Vermutlich ja. <

William Gibson (1948) wanderte mit neunzehn Jahren nach Kanada aus, um dem Vietnamkrieg zu entgehen. Seit 1972 lebt er in Vancouver. Bekannt wurde Gibson mit seinem preisgekrönten Roman «Neuromancer» (1984). Mit «Pattern Recognition» (2003) legte Gibson seinen ersten zeitkritischen Gegenwartsroman vor. «Systemneustart» (2011) ist sein zehnter Roman. Gibsons Weltbild erschliesst sich über seine Kurznachrichten auf Twitter (Pseudonym: «GreatDismal»).

Joachim Maier (1972) ist spezialisiert auf Beratungen mit Film. Seit fünfzehn Jahren experimentiert er mit digitalen und analogen Formen der Selbstorganisation zur Beschleunigung von kollaborativen Arbeitsprozessen.

I. Thema



22 **Fotografie – Gläserne Strassen**

Einige Zeitgenossen wehren sich gegen die schnöde neue Welt von Google Street View. Michael Wolf dreht den Spieß um: Er nutzt Googles Strassenansichten, um Bilder von Menschen zu extrahieren. Kleinste Ausschnitte erzählen ihre Geschichten und offenbaren ein ganzes Kompendium menschlicher Verhaltensweisen – Strassenfotografie neu erfunden.

I.

Anthropologie – Nicholas Carr

14 **Wie das Internet unser Denken verändert**

Literaturstudenten, die keine Bücher mehr lesen. Informationsstakkato, das die Kreativität blockiert. Nervenstrukturen, die sich rasch umwandeln: Der Erfolg der digitalen Technik verändert nicht nur unser Leben, sondern auch unser Gehirn. Nicholas Carr zeigt, in welche Richtung.

Google Street View – Michael Wolf und Tilman Urbach (Text)

22 **Gläserne Strassen**

Facebook – Tom Kummer

30 **Facebook Revisited – die Fiktion des Realen**

Der Borderline-Journalist Tom Kummer löste im Jahr 2000 mit fiktiven Interviews einen Medienskandal aus. Seine Kollegen verwirklichen ihre schillernden Seiten im Internet. Facts & Fiction beim Facebook-Besuch.

Webgeschichte – Florian Rötzer

34 **Die Wirklichkeit hat uns eingeholt**

Am Anfang des Internets stand die Hoffnung auf eine bessere Welt. Man träumte von virtuellen Paradiesen, einer nie da gewesenen Freiheit und der Überwindung des Körpers. Herausgekommen ist eine neue Möglichkeit zur Überwachung von Bürgern und Konsumenten.

Gespräch mit William Gibson – Joachim Maier

40 **«Die Realität hält sich nicht an Visionen»**

Er hat den *Cyberspace* und die *Matrix* erfunden, eine neue Gattung der Science-Fiction-Literatur begründet, und er hält unsere Vorstellung vom planbaren Fortschritt für eine Illusion: Bestsellerautor William Gibson.



56 **Musik – «Ist das utopisch? Es ist beschränkend...»**

Wohl niemand in der Popwelt hat das Internet so verinnerlicht wie der Musiker und Autor Momus, bürgerlich Nicholas Currie. Mit dem vielbeachteten Musik-Kunst-Design-Blog *Clickopera* «formatierte» er sich fünfzehn Jahre lang sein eigenes Publikum. Für den Avantgardisten und Netz-Pionier ist die kulturelle Utopie des Web 2.0 jedoch gestrandet: Momus sieht sich heute «post Internet».

Gesellschaft – Joachim Maier

44 **Auf der Couch mit Sherry Turkle**

Viele Jugendliche können nicht mehr ohne SMS, Twitter, Facebook und Co. leben. In *Alone Together* gibt MIT-Professorin Sherry Turkle Einblicke in eine Zeit, in der Technologie die Art unserer Beziehungen neu programmiert.

Fotografie – Kurt Caviezel und Martin Gasser (Text)

46 **Tausend Augen**

Kurt Caviezel sammelt Ausschnitte aus dem unendlichen Bilderfluss von Tausenden über die Welt verteilten Webcams. Auch wenn es alles fremde Bilder sind, so tragen seine Werke doch ihre unverwechselbare künstlerische Handschrift.

Wikileaks – Michael Seemann

50 **Die Öffentlichkeit der Anderen**

Statt Sekt gab es Bier: Beim weltweit wichtigsten Treffen der Hackerszene haben die beiden Stars Julian Assange und Daniel Domscheit-Berg als Leuchtfiguren abgedankt. Ihr Wikileaks entpuppt sich zunehmend als Blackbox.

Gespräch mit Momus – Hannes Grassegger und Nathan Beck (Bilder)

56 **«Ist das utopisch? Es ist beschränkend...»**

Spam-Mail – Cristina De Middel

62 **Polyspam**

Die spanische Fotografin Cristina De Middel rekonstruiert die Menschen hinter den Spam-Mails. Dabei nimmt sie das Spiel mit vorgetäuschten Identitäten und erfundenen Geschichten auf – und spielt es weiter, indem sie den Zuschriften fiktive Charaktere gegenüberstellt.

II. Horizonte



70 **Fotografie – Sperrzone Sahara**
 Lange war die Sahara ein Sehnsuchtsort für Abenteuerlustige. Diese Zeiten sind vorbei. Der in Lausanne lebende Fotograf Philippe Dudouit dokumentiert, wie Rebellen, Terroristen und Drogenschmuggler die Traumdestination innert kurzer Zeit zu einer hochgefährlichen Sperrzone gemacht haben.

II.

Fotografie – Philippe Dudouit und David Signer (Text)

70 **Die Sahara – Traum und Albtraum**

Die Sahara ist fast unbemerkt von der Öffentlichkeit für den Tourismus zu gefährlich geworden. Dadurch fällt eine der Haupteinnahmequellen für die Einheimischen weg. «Unsere Vorstellungen von Dünen, Kamelen, blauem Himmel und Tee im Sand haben nichts mit der Realität zu tun», sagt Philippe Dudouit. Und fotografiert die neue Wüste.

Literatur – Don DeLillo

80 **Hammer und Sichel**

Don DeLillo zählt mit seinen kritischen Gesellschaftsanalysen zu den bedeutendsten zeitgenössischen Autoren Amerikas. In seiner visionären, bisher in deutscher Sprache unpublizierten Kurzgeschichte beobachtet er die Welt der Topbanker – die sich jetzt im Gefängnis befindet. Eine exklusive *Du*-Übersetzung.

III. Sélection



99 **Fotobuchtipps, Filmtipp**
 Eine Männerfantasie im Geiste Fellinis, fotografiert von Roswitha Hecke: Das legendäre Fotobuch *Irene* über die Domina «Lady Shiva» erscheint jetzt in einer spannenden Neuauflage. Oscar-würdige Leistung: Der als Thriller angelegte *Winter's Bone* ist die Überraschung im unabhängigen US-Kino.

III.

96 **Urs Stahels Sichtweisen: Paul Graham**

98 **Raffinierter leben mit Ludwig Hasler**

99 **Fotobuch: Daniele Muscionico über Roswitha Hecke**

100 **Ausstellungstipps von Juri Steiner**

102 **Stefan Zweifels Literaturtipps**

104 **Filmtipp: Martin Walder über «Winter's Bone»**

105 **Theatertipp: Stephan Müller über «Zwischenfälle»**

106 **Klassiktipps: Christian Berzins über Håkan Hardenberger**

107 **Pop- und Jazztipps von Albert Kuhn und Tilman Urbach**

108 **Opernhaus Zürich: Eva Liebau im Gespräch mit Dany Levi**

110 **Migros-Kulturprozent: Gewinner des CH-Dokfilm-Wettbewerbs**

114 **Migros-Kulturprozent: sharing knowledge (II)**

Die Familie bietet Geborgenheit, Halt und Orientierung. Je schneller die Welt sich dreht, umso behaglicher und perfekter soll sie sein. Doch die meisten Familien scheitern – an ihren eigenen Ansprüchen. Ein Gesellschafts-Dossier.

122 **Vorschau Du 816: Doppelblick – Autoren und Fotografen**

–

4 **Editorial**

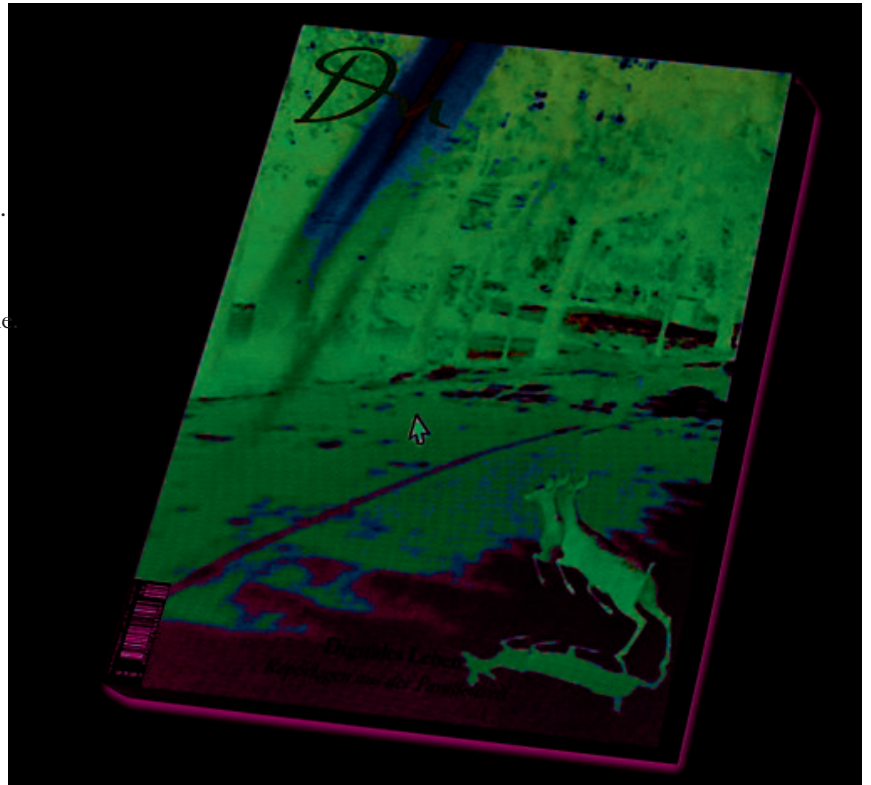
10 **Impressum und Bildnachweis**

68 **Back-Issues**

Das ist Du

Du bietet zehnmal im Jahr ein fundiertes Themenheft aus dem weiten Feld der Kultur.
Du nimmt aktuelle Zeitfragen auf und stellt neue Kontexte her.
Du stellt international bedeutende Kunstschaffende vor und lässt wichtige Newcomer zu Wort kommen.
Du gibt der zeitgenössischen Fotografie einen prominenten Platz.
Du zeigt, in welche Richtung sich die Welt verändert – durch die Brille der Kultur.
Du schafft Orientierung und trifft Meinungsführer auf Augenhöhe.
Du versteht sich als Trüffelschwein für das relevante Neue.
Du wird leidenschaftlich gesammelt.
Du bietet Emotionalität und Lesegenuss auf höchstem Niveau.
Du ist das Magazin für Kulturinteressierte und Menschen, die den Puls der Zeit verstehen müssen.

Das Kulturmagazin *Du* wurde 1941 gegründet und hat sich seither als bedeutende Stimme der Kultur in Europa einen festen Platz gesichert. Das Magazin entdeckt früh wichtige Themen und Strömungen des Zeitgeists, vermittelt die Sichtweisen bedeutender Kulturschaffender und versteht die Kultur als ein weites Feld, um aktuelle Veränderungen einzuordnen. Die anspruchsvolle *Du*-Leserschaft ist gebildet, kaufkräftig, urban, international orientiert, offen und einem gehobenen Lebensstil zugetan.



Faxantwort an +41 (0)44 266 85 58

Ich möchte *Du* lesen.
 (Bitte ankreuzen)

- | | | |
|---|-----------------|---|
| <input type="checkbox"/> Einzelausgabe April 2011, Digitales Leben – Reportagen aus der Parallelwelt | CHF 20.–/€ 15.– | |
| <input type="checkbox"/> Schnupper-Abonnement, 3 Ausgaben
(Nur für Schweiz, Deutschland, Österreich und Liechtenstein) | CHF 50.–/€ 35.– | Andere Einzelheftbestellung
und Informationen: |
| <input type="checkbox"/> Jahresabonnement Schweiz, Liechtenstein | CHF 160.– | Telefon +41 (0)44 266 85 57 |
| <input type="checkbox"/> Jahresabonnement Deutschland, Österreich | € 120.– | Fax +41 (0)44 266 85 58 |
| <input type="checkbox"/> Jahresabonnement übriges Europa/Übersee | € 154.– | abo@du-magazin.com |
| | | www.du-magazin.com |

Name/Vorname _____

Firma _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort/Land _____

E-Mail _____ Telefon _____

Datum/Unterschrift _____